



# „Minister beißt Stoiber“

Der CSU-Politiker  
PETER GAUWEILER  
über eine bayerische  
Kabinettsaffäre

**H**erbst in Bayern – das Oktoberfest bekam Konkurrenz. Im Wettbewerb zu Geisterbahn und dem weltberühmten Schichtl („Alle 10 Minuten wird ein lebender Mensch enthauptet“) stand kein Geringerer als Edmund Stoiber, weiland Leiter der Staatskanzlei von Franz Josef Strauß und bayerischer Ministerpräsident von heute – weil er sich beim öffentlichen Hinrichten beinahe selbst den Kopf abgeschlagen hätte. Das war alles sehr lustig, furchtbar lustig sogar, aber auch ziemlich traurig.

Am 4. September, einem Samstag, teilt Stoiber dem Justizminister Alfred Sauter per Handy mit, dass der nicht länger der Staatsregierung angehöre. Mit sofortiger Wirkung. Aus Anlass eines Zeitungsartikels, der Stoiber nicht gefiel. Das war willkürlich, stil- und taktlos. In der stoiberischen „Tschämpis Lieg“ (Champions League) freilich gilt solche Dreistigkeit als Ausdruck hoher Regierungskunst.

Doch dann geschieht etwas völlig Neues. Jurist Sauter belehrt seinen Chef, der ebenfalls Jurist ist, dass der Ministerpräsident einen Minister nur mit Zustimmung des Landtags abberufen darf. Er, Sauter, werde so lange

ARGUS/FOTODACHIV

Ministerpräsident Stoiber

im Kabinett ausharren, wie dies die bayerische Verfassung von ihm verlangt. Und so muss Stoiber nach Fristsetzung durch den Justizminister seinen Regelverstoß auch noch sichtbar machen: Er hat den gerade Entlassenen wieder förmlich zur nächsten Kabinettssitzung zu laden und muss dann mitansehen, wie an seinem Tisch die anderen Regierungsleute ein versöhnliches Palaver mit dem „lieben Alfred“ beginnen.

Die Blamage ist groß. Seit Edmund Stoiber im weiß-blauen Schach König, Dame und Springer in einer Figur ist, wurde ihm noch nie auf diese Weise in die Parade gefahren. Die Medien jublieren, weil dies – so die „Süddeutsche Zeitung“ – „eine Geschichte nach dem Motto ‚Minister beißt Stoiber‘ ist. Der umgekehrte Fall ist in Bayern alltäglich und uninteressant“. Was war dem Eklat vorausgegangen? Der Ministerpräsident war gefordert, als der Bayerische Oberste Rechnungshof ein Defizit der halbstaatlichen Landeswohnungs- und Städtebaugesellschaft Bayern (LWS) von weit über 300 Millionen Mark in den Jahren 1994 bis 1997 beklagte und die Staatsregierung mit kritischen Fragen und Anmerkungen zu verlustreichen Bauträgergeschäften in den neuen Bundesländern traktierte. Denn es war ja der damalige Innenminister Stoiber höchstselbst gewesen, der vor Jahren darauf bestanden hatte, dass die LWS das gewinnorientierte Bauträgergeschäft in den neuen Ländern zum besonderen Betätigungsfeld ausbaut. Was dann zu den roten Zahlen führte.

Ein Wohlmeinender könnte der LWS und der Regierung zugute halten, dass sich damals eigentlich alle Unternehmen, öffentliche und private, im ostdeutschen Immobiliengeschäft saftige Verluste einhandelten und dass sich Bayern einer nationalen Aufgabe wie dem Aufbau Ost nicht hätte verschließen können. Aber ein Edmund Stoiber sucht keine Entschuldigung, sondern die Attacke. Im Gefecht ist der Ministerpräsident nämlich unübertroffen, absolut speedy. Einer, der



SEIBOLDT PRESS

**Stoiber-Opfer Sauter**



in Sekunden von null auf 150 kommt. Überhaupt war es von Anbeginn seiner Amtszeit Stoibers höchstes Ziel, dem altbayerischen Stamm das tausendjährige Phlegma auszutreiben und ihm ein Sprinter-Image zu verpassen.

**U**m in die Sprache des Schachs zurückzukehren: Stoiber entschloss sich zu einem Gambit. Das ist eine Eröffnung, in der ein Bauer geopfert wird, um einen Stellungsvorteil zu erreichen. Alfred Sauter, Stoibers langjähriger Weggefährte, sollte allein die Verantwortung für das LWS-Malheur übernehmen dürfen.

Der hatte vor seinem Aufstieg ins Justizministerium als Innen-Staatssekretär von 1993 bis 1998 dem LWS-Aufsichtsrat vorgestanden. Als Sündenbock, dem die Gesamtverantwortung

des Staates an den Hals gehängt werden könne, schien er somit bestens geeignet. In der Rückschau war es jedoch wohl ein Fehler, dass man diesen Plan vorzeitig ausgesuchten Pressevertretern steckte. Unzuverlässig wie Journalisten sind, erzählten die brüchig dem ahnungslosen Sauter, dass und wann und weswegen er am nächsten Tag von seinem Ministerpräsidenten hören werde. In dem wütenden Vier-Augen-Gespräch, zu dem er dann in die Staatskanzlei kam, bot der verärgerte Sauter seinen sofortigen Rücktritt an. Den aber lehnte Stoiber ab („jetzt nicht“).

Was da vorbereitet war, machte den Eindruck eines Haberfeldtreibens von oben. Bei diesem alten Brauch des Rügegerichts muss der angeblich Schuldbeladene am Pranger stehen, damit der ewige Unterschied zwischen Gut

und Böse sichtbar wird: „Jetza spitz deine Ohren, pass auf, was ma sag'n / Steh auf'n Mistkarrn, du alter Saumag'n.“ Aber das Haberfeldtreiben der bayerischen Führung erinnerte schnell an die allzu durchsichtigen Versuche von Kleists Dorfrichter Adam, durch Aburteilung anderer von eigenen Sünden abzulenken.

**A**lfred Sauter, der zwar wenig stoiberisch-speedy, aber sehr schwäbisch-pfiffig ist, übernahm Verantwortung, jedoch auf ganz andere Weise, als der fixe Regierungschef erwartet hatte. Weil Verantwortung von „Antwort geben“ kommt, entgegnete Sauter unmissverständlich: „Ich habe mir, wenn überhaupt, vorzuwerfen, die Einmischung deiner Politik in die LWS hingenommen zu haben, auch wenn ich auf diese keinen Einfluss hatte.“



### Parteifreunde Stoiber, Gauweiler

Sauter schlug vor, die Verantwortung für die LWS gemeinsam zu tragen. Das wäre nicht mehr als recht und billig gewesen. Denn die unglückselige Entscheidung, ins riskante Bauträgergeschäft einzusteigen, war ja nun wirklich nicht die seinige gewesen – wie einiges andere, das zusätzlich aufkam, auch nicht von Sauter zu verantworten war.

Aus Senecas Erkenntnis „Was einen treffen kann, kann jeden treffen“ hatte Franz Josef Strauß für Gefahrensituationen die Grundregel entwickelt: „Kopf einziehen, Backen zusammenkneifen und warten, bis das Unwetter vorbeigezogen ist.“ In Gefahr also Gelassenheit. Und Kameradenverteidigung. Aber klingt „Kameradenverteidigung“ nicht irgendwie

amigomäßig? Das Verwechslungsrisiko ist nicht auszuschließen. Nur ist unter den negativen Begriffen dieser Welt der Treuebruch um ein Vielfaches negativer besetzt als der Vorwurf des Klüngels.

Am Ende des Haberfeldtreibens, als die Treiber reichlich dumm aussehen, erspart Sauter den Abgeordneten seiner Partei die peinliche Prozedur, im Landtag über ihn richten und die Blamage seiner Verfolger zu ihrer eigenen machen zu müssen. Vor der CSU-Fraktion erklärt er seinen Rücktritt als Staatsminister („Von euch habe ich das Amt bekommen, euch gebe ich es zurück“).

Wie es weitergeht? Nix gwiss woas ma net. Demnächst jedenfalls sehen sich die Kontrahenten wieder: vor dem Untersuchungsausschuss des Bayerischen Landtags.